

# Wenn Manager straucheln

Der Fall Zumwinkel: Woher kommt diese Gier nach Geld?

Liebe Leserin, lieber Leser,



**PROF. DR. WOLFGANG NETHÖFEL** (Frankfurt am Main), Sozialethiker am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg und Direktor des Instituts für Wirtschafts- und Sozialethik (IWS)

fassungslose Zeitungskommentatoren zitieren die Bibel: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern.“ Mir fällt zunächst ein anderer Bibelspruch ein: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Aber es ist schon wahr: Der tiefe Sturz des Supermanagers Klaus Zumwinkel erschüttert das Grundvertrauen in unser Wirtschaftssystem. Es war das Ende einer Kette. Bestechlichkeit bei deutschen Traditionsfirmen, zockende Landesbanken, die wir mit unseren Steuergeldern retten müssen, während sich die Verantwortlichen mit Riesengehältern davonstellen. Sie gewinnen immer: Erst steigen ihre Vorzugsaktien, wenn sie Leute entlassen. Dann, wenn sie mit der päpstlichen Sozialenzyklika in der Hand und der Krokodilsträne im Auge „von Katholik zu Katholik“ beim Staat Mindestlöhne durchsetzen, die woanders Arbeitsplätze vernichten. Und schließlich, weil der Aktienkurs auch steigt, wenn sie endlich gehen, nachdem sie den Wagen vor die Wand gefahren haben.

## Die Logik des Geldes

Was bewegt Menschen wie Klaus Zumwinkel? Weil er schon mehr Geld als Zeit hatte, es auszugeben, hat er bei der Übernahme des Jobs seine finanzielle Unabhängigkeit betont – und dann durch einen Aktienverkauf seinen Ruf aufs Spiel gesetzt. Der Kollege von der Deutschen Bank sagt, dass er ohne nachgewiesene Gehaltssteigerungen bei Verhandlungen mit Kollegen Respekt verliert. Andere mögen zwanghaft geizig oder gierig sein, wie einige von uns auch. Die Logik des Geldes verselbstständigt sich. Wenn wir uns umso sicherer fühlen, je mehr wir haben, dann hat uns jener Dämon beim Wickel, der uns zwingt, das Zweite an die erste Stelle zu setzen und es anzubeten. Woran du dein Herz hängst, das

ist dein Gott, sagt Martin Luther. Das hilft zu unterscheiden. Wofür leben wir? Wofür ist die Firma eigentlich da?

## Erfolgsformel: „Dienend führen“

Und wir hängen unser Herz ja nicht an irgendwen. Da sieht uns jemand genau an – und sagt dann trotzdem Ja zu uns. Auch daran kann man sich orientieren, wenn's wirklich ernst wird. Ist es Zufall, dass gute Chefs sich genauso verhalten, wie es uns die Bibel empfiehlt? Sie müssen sich nicht durch Angst und Schrecken durchsetzen, sondern sie können gleichzeitig „klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ sein. Sie sind glaubwürdige Vorbilder und verlieren „die da unten“ nicht aus dem Blick. „Dienend führen“ heißt eine ihrer Erfolgsformeln, die uns bekannt vorkommt, die andere: „Wertschöpfung durch Wertschätzung“. Die Aufregung über „die da oben“ überdeckt Strukturfehler der Politik, die jene tiefe Verunsicherung durch die jüngsten Skandale erst ermöglicht: dass Arbeit statt Vermögen belastet wird, dass zu wenig in Kindergartenplätze, in Bildung, in die Integration von Migrantenkindern investiert wird. Man übersieht die vielen, die ehrlich und fleißig ihre Pflicht tun und sich um Lösungen bemühen. Es ist die Stunde der schnellen Lösungen und der politischen Rattenfänger von links und rechts.

## Wir brauchen Religion

Da tut es gut, dass ausgerechnet der Kommentator der Bild-Zeitung das sogenannte Böckenförde-Paradoxon zitiert. Dieser kluge Jurist hat darauf hingewiesen, dass unser Rechtsstaat von Voraussetzungen lebt, die er zerstört, wenn er sie selbst herzustellen versucht. Eine dieser Voraussetzungen ist die Religion. Schön, wenn wir uns an unsere rechtzeitig erinnern.

Es grüßt Sie herzlich Ihr

*Wolfgang Nethöfel*

**DIE GIER NACH GELD** an den Spitzen mancher Konzerne und Banken ist derzeit das Medienthema Nr. 1:



Gastkommentar

